Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Band: 4 (1926)

Heft: 8

Rubrik: Sektions-Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich will nicht wohnen an der Wasserfälle Brausen.

Von Friedrich Rückert (1788—1866).

Ich will nicht wohnen an der Wasserfälle Brausen,
Noch wohnen an der schneebedeckten Berge Grausen.
Das alles will ich im Vorübergeh'n beseh'n
Und meine Wohnung soll im stillen Schatten steh'n.
Wohl schwellt Erhabenheit die Seel' mit Schauer,
Doch Anmut nur gefällt und freut auf läng're Dauer.

Sektions-Nachrichten

Vorträge für das II. Halbjahr 1926.

September. Reisebilder aus Skandinavien. Referent: Hr. Dr. Ed. Frei.

Oktober. Erschautes und Erdachtes aus den Bergen. Referent: Hr. H. Huber.

November. Skifilm. Referent: Hr. J. Allemann.

Dezember. Bericht und event. Antrag über die Skihausfrage mit Projektionen. Referent: Hr. Dr. K. Guggisberg.

Für Clubmitglieder und Angehörige:

Oktober: Wanderungen im Jungfraugebiet. Referent: Herr Redaktor W. Schweizer.

Exkursionsprogramm 1927.

Alle Mitglieder unserer Sektion werden freundlich aufgefordert, Vorschläge für Touren zur Aufnahme in das nächstjährige Exkursionsprogramm im Laufe des Monats September einzureichen an den Exkursionschef E. Niedermann, Gutenbergstrasse 31.

Die Exkursionskommission.

Bergchilbi 1927.

Diese Zeilen sind in erster Linie für die Frauen, Töchter, Bräute unserer Mitglieder bestimmt oder für solche Damen, die eine solche « Stellung » bei einem unserer Mitglieder in Aussicht haben. Auch Cousinen dürfen eingeführt werden!

Unsere Clubmitglieder bitten wir dringend, diese « Seite für

die Frau », welche nur einmal in unseren «Club-Nachrichten» in drei Jahren erscheint, ihrem Bestimmungszwecke zuführen zu wollen.

Das Organisations- und Vergnügungs-Komitee ist schon stark mit den Vorarbeiten für unsere nächste Bergchilbi beschäftigt und hat beschlossen, dass auch an dieser Bergchilbi wieder ein « Gemischter Chor» seine lieblichen Volksliedertöne erklingen lassen soll.

Unsere Gesangssektion liefert die « starken Stimmen » und ist es nunmehr unser Bemühen, hiezu noch die « bessere Hälfte » zu finden. Die Direktion des «Gemischten Chors» haben wir unserm bewährten Walter von Bergen anvertraut, der sich auch bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat, die Obhut über den ihm anvertrauten Damenflor zu übernehmen. Eifersüchtige Ehemänner haben somit keinen Grund, ihre Zusage zu verweigern ! !

Die regelmässigen Uebungen setzen im September ein und ist wöchentlich ein Abend dafür bestimmt worden.

Wir bitten alle sangeslustigen Damen, ihre Anmeldung spätestens bis Ende August an Herrn *Walter von Bergen, Hopfenrain 25,* richten zu wollen. K.

Unser Veteran Dr. Ludwig Darmstaedter.

Am 9. August d. J. hat unser Veteran Prof. Dr. Ludwig Darmstaedter in Berlin in voller geistiger Frische und in reger wissenschaftlicher Tätigkeit seinen 80. Geburtstag gefeiert, auf welchen Anlass hin er selber eine schöne Publikation herausgab, betitelt: « Naturforscher und Erfinder. Biographische Miniaturen von Prof. Dr. Ludwig Darmstaedter. Mit 16 Tafeln und 22 Textabbildungen. 1926 Bielefeld und Leipzig. » Ein Exemplar dieser Schrift ist unserer Bibliothek vom Verfasser zugestellt worden. Von seinen Fachgenossen und Verehrern wurde auf diesen Anlass hin eine ebenfalls unserer Bibliothek zugekommene Denkschrift veröffentlicht, betitelt: « Prof. Dr. phil., Dr. jur. h. c. Ludwig Darmstaedter, Ehrenmitglied des Staatsinstituts für experimentelle Therapie und des Georg Speyer Hauses in Frankfurt am Main, zu seinem 80. Geburtstage am 9. August 1926. » Nach einer allgemeinen Einleitung verfasst von Wilhelm Kolle über Ludwig Darmstaedters Leben und Wirken als Chemiker, Physiologe und Biologe, als Sammler von Autographen und Kunstwerken, als Förderer wissenschaftlicher und hu-

manitärer Institute, bespricht Reinhold von Sydow unter dem Titel auf Fels und Eis Darmstaedters Tätigkeit als Bergsteiger. Als solcher ist er uns seit 1883 wohlbekant und er hat im Jahrbuch des S. A. C. und in der Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. über seine Bergfahrten in den Schweizeralpen mehrere wertvolle Aufsätze veröffentlicht, die ihn auch auf diesem Gebiete als einen Meister kennzeichnen. Das Glückwunschtelegramm unserer Sektion, welches auf alle diese verdienstliche Tätigkeit des Gefeierten Bezug nimmt, hat folgenden Wortlaut:

Viro doctissimo sodali optimo

Ludovico Darmstaedter

octoginta annos Alpes peregrinando secreta naturae indagando historiam scientiarum propagando opera humanitatis innovando summa cum laude peractos gratulatur sectio Bernensis Societatis alpinae Helveticae.

Die Schönheit der Berge.

Von Henry Hoek. (Schluss)

Schön ist ursprünglich das angenehm zu Schauende, später auch das angenehm zu Hörende, dann das angenehm zu Fühlende, Riechende und Schmeckende. Schön heisst schliesslich alles, was irgendwie angenehm empfunden wird oder Lustgefühle irgendwelcher Art wecken kann. Auch Lustgefühle subtilster, rein psychischer Art zählen dazu. Und schliesslich reden wir von der Schönheit einer Idee, eines Gedankens, einer Beweisführung, sogar einer mathematischen Formel. Und die Massen der Menschen, je blasierter und abgestumpfter sie werden, desto stärkere Reize suchen sie, um so intensivere Sensationen; sie lernen jeden starken Reiz als angenehm empfinden und gewöhnen sich, jede derartige Erregung « schön » zu nennen. Wir begegnen der Schönheit des Schmerzes, des Schreckens, des Grauens und des Todes.

Und das Ende ist einstweilen, dass dem modernen Menschen alles « schön » ist, was er als vollendete Verkörperung einer Idee empfindet. Ein ästhetisches Urteil wird mit dem Worte längst nicht mehr gefällt.

Welche Fülle von Abstufungen, in denen ich das Wort nun gebrauchen kann! Und welche verwirrende Fülle von Möglichkeiten zu gegenseitigen Missverständnissen und Täuschungen, wenn ich

beginne, über die « Schönheit » der Natur oder der Berge zu reden oder gar zu streiten!

Es ist fast ein Glaubenssatz unserer heutigen Naturschwärmer geworden, dass der Mensch des klassischen Altertums keinen Sinn für die Schönheit der Natur und am allerwenigsten für die des Hochgebirges gehabt habe. Das wird wohl richtig und falsch sein, wie man es nimmt. Die Antike stand der Natur naiver gegenüber als unsere Zeit. Daran ist kaum zu zweifeln. Sie suchte vor allem die « amoenitas », das, was unmittelbar auf die Sinne wirkt. Und das nannte sie schön. Die anmutigen Linien der fruchtbaren Mittelgebirgslandschaft und der reichgegliederten Küste, die waren ihr verständlich. Die Lage unzähliger Siedelungen des klassischen Altertums beweist es.

Schönheit in der Natur zu sehen, wenn diese Schönheit nicht gleichzeitig angenehmen Nutzen bringt, ist eine Errungenschaft sehr viel späterer Tage. Dazu gehören sehr viel differenziertere Nerven, als die Alten hatten. Unsere Sinne sind in der Beziehung ausserordentlich verfeinert worden. Es ist kaum zu viel behauptet, wenn man sagt, dass heute jeder Mensch von Kultur so fein sieht, wie das vor zwei- oder dreihundert Jahren vielleicht nur der Künstler vermochte.

Das Gefühl für das Naturschöne als Ding an sich, losgelöst von grobsinnlichen Gefühlen, die Möglichkeit des reinen ästhetischen Genusses der Natur sind spät geborene Kinder in der Reihe der Empfindungen. Und noch viel später kommt das Empfinden für das menschenleere und wilde Hochgebirge, für die Wüste und für die «Wolkenlandschaft».

Was heute die meisten Menschen lusterregend empfinden im eigentlichen höchsten Hochgebirge, die Schauer der Einsamkeit, das Grauen vor der Gefahr, das Empfinden des Tragischen, das gesteigerte Gefühl überhaupt, das hat auch die Antike in hohem Masse in den wilden Bergen empfunden. Bloss nannte sie es nicht mit dem Namen der Schönheit.

Denn man liebte es noch nicht, derartigen Sensationen ausgesetzt zu sein. Das ist erst eine Errungenschaft einer Zeit, die sonst mit dem Abenteuer so gut wie aufgeräumt hat. Die Schrecken und Gefahren der Berge wurden als Unlust erregend gefühlt und dementsprechend benennt. Wir haben es gelernt, diese Emotionen zu

suchen und zu lieben, und weil wir sie brauchen und lieben, nennen wir sie schön ....

Das Wort « schön » hat einen weiteren Begriffsinhalt bekommen. Und vielleicht wäre es an der Zeit, für rein ästhetische und künstlerische Wertungen ein neues Wort zu prägen.

Im heutigen Sprachgebrauch wird nun einmal fast jede Sensation als schön bezeichnet. Ob sich dieser Gebrauch des Wortes behaupten kann, bleibe dahingestellt.

Schon einmal, im achtzehnten Jahrhundert, hatte sich der Begriff « schön » erweitert und wurde auf jede geistige und seelische Fähigkeit einheitlich angewandt. Diese Art des Gebrauches geht mehr und mehr zurück.

Vielleicht geht es der Anwendung auf starke Empfindungen einmal ebenso. Dann werden in späteren Jahrhunderten viele Urteile über das Hochgebirge unverständlich sein. Und vielleicht ändert sich auch die Stellung des Kulturmenschen zu den starken Emotionen. Auch dann wird man viele Urteile über die Berge nicht mehr verstehen. Sie werden so fremd und unverständlich sein, wie uns die Bilder und Vergleiche in einem Liebeslied der alten Hebräer.

Schönheit ist immer nur das, was den Menschen subjektiv anspricht. Schönheit der Landschaft, so gut wie jede andere, ist im höchsten Masse abhängig von der Stimmung, von den Gedanken und Empfindungen, die sie wachzurufen vermag. Schönheit in der Landschaft zu sehen, ist eine erworbene Gabe, ist eine phylogenetisch erworbene Fähigkeit, die sehr verschieden ausgebildet werden kann. Schönheit sehen heisst zunächst einmal die Landschaft verstehen und kennen.

Das Verstehen, das Kennen, die Stimmung geben dem Naturbilde seine Schönheit. Stimmung und Verstehen sind aber nicht in der Landschaft. Sie sind geistige Tätigkeit des Menschen. Wir legen die Stimmung in die Landschaft hinein, und mit ihr die Schönheit.

Die Schönheit ist nur in uns. Wir müssen sie hinausprojizieren, um sie wieder zurückholen zu können. Das muss gelernt werden ... Schön ist zunächst die gemässigte, gemodelte Natur, der Garten, die Gartenlandschaft, der Park, die Parklandschaft — dann immer wildere und unbekanntere Gebiete, Feld und Wald, Fluss und Hügel und endlich der Berg und das Hochgebirge. Und das letzte, dessen genauere Bekanntschaft wir machten und dessen Schönheit

wir daher entdeckten, war der Winter im Gebirge und die Wolkenlandschaft. Wir erlebten ihre ästhetische Entdeckung, das heisst, wir erlernten die Fähigkeit, durch ihre Formen, Farben und Linien angenehme Empfindungen in uns wecken zu lassen. Es ist die künstlerische Fähigkeit des Menchen, die wieder einmal neue Bahnen gefunden hat, ein neues Feld, auf das man sich « werfen », sich hinauswerfen kann.

> « Ich selbst muss Sonne sein und muss mit meinen Strahlen
> Das farbenlose Bild der ganzen Gottheit malen. »

Und die von mir sonnvergoldete Welt empfinde ich dann als schön. Ist es da weiter verwunderlich, dass ich die Landschaft — was immer sie sei — am schönsten finde, die ich am besten kenne und die ich von Jugend auf verklärend mir gemalt habe? Das aber ist meine Heimat. Und darum ist und bleibt sie für den, der eine hatte, zeit seines Lebens die schönste.

Und aus demselben Grunde kann die Schönheiten des Gebirges auch nur der würdigen, der das Hochgebirge wirklich kennt. Auf blankem Eishang, in stundenlanger harter Arbeit musst du dir deine Stufen geschlagen haben, eher ist dir seine Linie nicht zum geistigen Eigentum geworden. Ich muss seine spröde Härte und seinen rauhen Schneebelag mit Händen und Füssen und Hirn erfasst und erkannt haben, eher ist mir seine letzte Schönheit nicht eingegangen .... Vergebliches Bemühen, die Schönheit denen zu singen, die sie nicht erfahren haben ....

Ich kenne die Schönheit des drohenden Felsens und der blitzschwangeren Wolken (« drohend » und « schwanger », was habe ich da nicht alles an Personifikation geleistet!), weil ich sie erlebt habe. Ich liebe sie, weil sie mein Lebensgefühl erhöhen.

Aber dieser Schönheit wegen steige ich nicht zu Berge. Denn der Schönheit kann ich unten genug finden und in der Heimat die Ueberfülle. Ich steige, weil mir dies eine Lebensbereicherung ist. Die Berge liebe ich, weil sie mir eine Menge neuer Empfindungen geben: Sieg und Selbsterkenntnis, Macht und Ermüdungsekstase und vieles andere. Und da ich sie liebe, erkenne ich sie als schön und umkleide sie mit tausend Schönheiten. Da ich sie liebe, gebe ich mich mit ihnen ab, spreche mit ihnen, mache sie zu lebenden Wesen, personifiziere sie mir, verschwende mich an sie — um mich selbst und meine Stimmungen in ihnen geniessen zu können. Mein

Preisen ist ein Dank, dass sie mir die Fähigkeit gaben, so weit zu kommen....

Grösse, Steilheit und «Unbesteigbarkeit» (sei es auch nur eine relative!) geben dem Berge einen Reiz. Wir lieben es, zu mächtigen Symbolen aufzusehen. Und die schützenden Berge, die bergenden Burgen, die Burgen der schützenden Götter werden mit Ehrfurcht angesehen, werden selbst zur Personifikation der Gottheit und erhalten die Attribute der Gottheit: Ewig und schön.

Die Kenntnis des eigentlichen Hochgebirges ist noch jung. Und neu ist deshalb auch die Entdeckung der « Schönheit der Berge ». Entdeckt wurde sie von einer kleinen intellektuellen Oberschicht. Mit dem Heimweh des Bergbewohners hat dieses Empfinden nichts zu tun. Es ist nicht die Schönheit der Berge, sondern « Geräusch und Geruch » der Heimat, das Gewohnte, was jener draussen in der ebenen Welt so schwer vermisst. Sein Heimweh geht wohl kaum tiefer als das anderer Menschen. Aber es ist schwerer, ihm einen Ersatz zu schaffen.

Die ästhetische Würdigung der Berge ist durchaus ureigenste Erfindung der Bergsteiger. Nachdem das Wort der « Schönheit der Berge » aber einmal geprägt war, unterwarf sich seine suggestive Kraft die Massen. Weil eine Schicht anerkannter Intelligenz die Berge schön nannte, deshalb sprechen viele das Urteil nach. Und weil sie es sprechen, deshalb glauben sie ihren eigenen Worten. Und weil sie glauben, die Berge seien schön, deshalb empfinden sie sie auch so. Und damit sind sie tatsächlich für eine grosse Anzahl von Menschen schön geworden....

Das Wort « Schönheit der Berge » wurde gefunden.... nun lebt und wirkt es. Und je öfter es gebraucht wird, um so grösser wird seine Kraft.

Die Schönheit der Berge? Es muss sie geben. Denn wir haben ja das Wort, den Begriff. Also suchet und ihr werdet finden. Und sie finden wirklich.

Was sie der Hauptsache nach finden, ist aber nicht das « ästhetisch Schöne », sondern ein gewisser Stimmungsgehalt. Es ist kaum daran zu zweifeln, dass die meisten das Hochgebirge in dieser Weise « schön » empfinden....

« Schönheit ist, was ohne Begriff allgemein gefällt », sagt Kant, und Goethe nennt sie « das ein für allemal Unerklärliche ».

Was sinnlich am stärksten wirkt, was uns die stärksten und

meisten Gefühle gibt, das ist ursprünglich schön. Der Begriff wird übertragen auf Kunst und Natur. Und die Landschaft ist die schönste, die uns am meisten sagt, die die meisten Gefühle weckt. Deshalb ist das Gebirge tatsächlich nur denen schön, die es kennen. Denn ihnen sagt es ein Unendliches mehr als allen anderen.

Jede Spalte hat ihre Geschichte und ihre Drohung. Jeder Farbstreifen im Eise erzählt eine Geschichte.

Und weil wir es besser kennen, darum « sagt » uns das europäische, das heimische Hochgebirge sehr viel mehr als das fremde, das exotische. Gefühle und Empfindungen müssen geweckt werden, sonst ist das Gerede von der Schönheit eitel Dunst.

Ueberblicken wir kurz das bisher Gesagte: Wenn auch Tausende ästhetische Krämpfe heucheln, weil es nun einmal modern ist, vielen anderen ist das Hochgebirge tatsächlich eine Quelle grossen Genusses, und sie finden dort vieles an Schönheit, was ihnen andere Landschaften nicht bieten können — mag man nun unter Schönheit verstehen, was immer man will. Die Fähigkeit aber, auch in der wildesten Gebirgsnatur die Stimmungen der Seele aus sich hinauszuwerfen, um sie als Schönheit wieder zurückgewinnen zu können, ist erst ermöglicht durch die Kenntnis der hohen Berge. Diese Fähigkeit hat sich erst in den letzten hundertfünfzig Jahren entwickelt, und sie hat die Höhe ihrer möglichen Entwicklung noch lange nicht erreicht. Vor allem aber ist das quantitative Wachstum noch nicht vollendet. Denn noch ist es nur eine verschwindende Minderheit der Menschen, denen diese Gabe wurde. Derer, die das Naturschöne überhaupt geniessen, sind wenige. Diejenigen unter ihnen, die es auch im Hochgebirge finden können, sind selten, wie die Perlen in den Muscheln.

« Die Schönheit der Berge » .... es gibt sie! Denn alles, was der Mensch durchforscht und erlebt, umflicht er mit Kränzen der Schönheit, verklärt er mit dem Schimmer seines Geistes. Er muss es tun, denn sonst wäre dieses Leben unerträglich.

« Die Schönheit der Berge » .... es gibt sie! Es gibt sie, weil wir heute unter Schönheit alles verstehen, was uns angenehm erregt; die Schauer der Einsamkeit, die Schrecken der Wildnis, das Tragische und das Dramatische — jede Sensation heissen wir schön.

« Die Schönheit der Berge » .... Kennst du die Berge, so denkst du an die köstlichen Stunden, die dir das Leben gab.

« Die Schönheit der Berge » .... Ein für allemal bleibt sie unerklärlich dem, der sie nicht selbst erlebt hat.

Du kennst sie. So bist du begnadet. Und spotten kannst du des Mannes, der darüber redet oder schreibt.

Vorträge und Tourenberichte

Pfingst-Klubtour auf Schrattenfluh und Hohgant

(23./24. Mai 1926).

Leiter: Herr Albert **König. 14 Teilnehmer.**

Der Wettergott schien uns die sehnlichst erwartete Pfingsttour verleiden zu wollen, denn am Sonntagmorgen früh verhüllten schwere Wolken den Himmel, und gegen 6 Uhr fings gar zu regnen an. Aber trotz alledem ging's dem Bahnhof zu, nach dem Grundsatz: « Jeder Mist ist zu etwas nütze, nur der Pessimist nicht. »

Und siehe, als unser Zug die Bahnhofhalle verliess, da fehlte kein teures Haupt, alle 14 waren erschienen, wenn auch die Nachzügler zum Teil ohne Billet!

Währenddem wir immer wieder nach etwas blauem Himmel Ausschau hielten, ging's über Konolfingen nach Langnau. Um 8 Uhr verliessen wir in Wiggen den Zug, zusammen mit 3 in Langnau unerwartet zu uns gestossenen Clubgenossen, die auf eigene Faust « in derselben Gegend etwas machen wollten, » und marschierten frohgemut in das nach Süden sich öffnende Tal hinein, der Ilfis entlang. Nach zirka einer halben Stunde schwenkten wir von der Talstrecke ab auf das links, südöstlich ansteigende Hilferensträsschen, dem zum Teil in tiefer Schlucht neben dem Strässchen rauschenden Hilferenbach entgegen. Die zunehmende Steigung kostet die ersten Schweisstropfen, dafür plagen uns die Sonnenstrahlen nicht. Im Gegenteil, kaum haben wir das Hilferensträsschen, nach Süden abbiegend, verlassen, müssen wir bei einem idyllischen alten Stadel vor dem ersten Regenguss Schutz suchen. Wir vertreiben uns die Zeit mit einer mehr oder weniger ausgiebigen Wiederholung des Frühstücks sowie mit Glossen über einige Zurückgebliebene, die einem alten « Pfadfinder » zu weit das Hilferensträsschen hinauf nachgelaufen waren!